Ein Gespräch über Kunst und Kunstkritik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **- (1960)**

Heft 2-3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-624661

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Peter Hächler:
Apostelsymbole in der reformierten
Kirche Tegerfelden

EIN GESPRÄCH ÜBER KUNST UND KUNSTKRITIK

Aus «Die Tat» Nr. 12/1960

Unsere Zeit, der man oft Unfähigkeit zum echten Gespräch nachsagt, hat die neue Form des vor-geführten Gesprächs erfunden oder doch mindestens gefördert. Vor allem das Radio läßt uns Gesprächen zuhören, die von einigen Menschen nach vorheriger Besprechung geführt werden. Das irgendwie Unnatürliche kommt einem dabei weniger zu Bewußtsein, als wenn die Gesprächspartner selbst anwesend sind und einem wohl aufmerksamen, aber stummen und in seiner Vielgestaltigkeit nicht faßbaren Publikum gegenübersitzen. Es scheint beinahe, als habe dieses anonyme Publikum in seltsamer Abwandlung die wichtige Rolle des schweigenden Zuhörers, der durch seine mitdenkende Präsenz ein Gespräch zu fördern vermag, übernommen und spiele den Schweiger, der nach Fontane für jedes Beisammensein notwendig ist.

An der letzten Podium-Veranstaltung im Stadthaus fanden sich nun zwei Kunstkritiker, der Chefredaktor der Schweizerischen Monatsschrift «Du», *Manuel Gasser*, und Dr. *Adolf Vogt*, Redaktor an der «Neuen Zürcher Zeitung», mit dem Kunstmaler *Walter Jonas* zu einem Gespräch über Kunst und Kunstkritik. Im Bestreben, verschiedene Aspekte dieses schwierigen und umfangreichen Komplexes aufzuzeigen, kam es dann allerdings weniger zu einem Gespräch, das bei aller Sprunghaftigkeit doch im gegenseitigen Aufeinandereingehen gewachsen wäre, als zu einem Aneinanderreihen von Fragen, zu denen die Sprecher ihre Voten abgaben – die übrigens zum Teil wirklich durchdacht waren und auf eine lange Beschäftigung mit diesem Themenkreis schließen ließen. – Der schaffende Künstler wollte wissen, nach welchen Krite-

rien ein Kritiker überhaupt Bilder und Plastiken beurteile. Daß der Geschmack, der künstlerische Instinkt gleichsam, entscheidend und vor allem bei einer ersten Begegnung mit einem Kunstwerk wichtig sei, wurde von keinem der Befragten bestritten. Sicher mit Recht legte Dr. Vogt Wert darauf, daß der Kritiker bei einer Beurteilung auch seine Erfahrung und sein historisches Wissen, die beide möglichst groß sein sollten, als Hilfe benützen soll, wobei natürlich nicht ein stereotypes Anlegen des gleichen Maßstabes an Kunstwerke verschiedener Zeiten gemeint ist. – Die beiden Kritiker wollten sodann wissen, wie die Kunstkritik auf den Künstler wirke. Gar nicht, war die bündige Antwort von Walter Jonas, wobei er jedoch sogleich beifügte, daß er mit Interesse gute Kritiken lese, da sie ihm nicht nur Information, sondern auch Anregungen bieten können. Er wies gleichzeitig darauf hin, daß Kritik auch irritieren kann und daß vor allem allzu früher Erfolg für junge Künstler äußerst gefährlich sei, da ein junger Mensch einen einmal gefundenen Stil nicht einfach als Rezept beibehalten dürfe, sondern nach neuen Ausdrucksformen suchen müsse. Von jedem Menschen und in höherem Maße vom Künstler wird Entwicklung und Bewährung gefordert. – Die Kunstkritik ist heute vielleicht vor allem für das Publikum bestimmt; sie will informieren, wenn nötig Akzente setzen und vor allem um Verständnis für die Kunst werben. Denn erst wenn sich die Menschen mit Kunstwerken auseinandersetzen, kann ein fruchtbarer Gedankenaustausch entstehen, der für Betrachter und Künstler fördernd ist. Gerade heute, wo die großen Mäzene eher selten sind, ist es nötig, Menschen zu finden, die sich mit Kunst beschäftigen und nach Möglichkeit auch willens sind, einzelnen Künstlern die Treue zu bewahren und ihnen ein möglichst unbehindertes Schaffen zu ermöglichen. Letztlich, so glauben wir, gilt für Künstler und Kritiker vor allem die Forderung, daß er mit dem nötigen Ernst und der in jedem Falle erforderlichen Verantwortung ans Werk gehe. *vrg.*

DEI VALORI NELLE TENDENZE

Da «La Biennale di Venezia»

Vige ancora in troppi l'abitudine di guardare all'arte moderna come ad un irriducibile contrasto di tendenze, prescindendo al tutto dai valori delle singole personalità, gli unici che contino, e quasi che l'arte fosse null'altro che una serie indeterminata di manifestazioni indistinte. Chi così ragiona – e lo fa sempre sulla base di saltuarie e imperfette cognizioni – si reputa un benpensante e quindi giudica capriccioso e parziale colui che difende i valori attuali, accusandolo appunto di non tener conto di tutte le tendenze. Se queste avessero una validità concreta, allora l'arte non sarebbe che una sistemazione formalistica, mentre è partecipazione ad una cultura in quanto questa cultura è storia dello spirito umano ovvero prodotto di relazioni fra tutte le varie attività mentali che portano all'acquisizione di conoscenza. L'arte non è evidentemente un fatto isolato, se pur d'elaborazione interiore, come del resto qualsiasi attività umana superiore incorpora per via intuitiva o sperimentale un complesso di nozioni esistenziali e storiche. Le forme di speculazione che fino all'idealismo crociano hanno indagato la natura del fenomeno artistico non sono mai riuscite a distinguere e quindi a separare in modo radicale i due termini che vi confluiscono o, quanto meno, non hanno reperito un fatto in cui la trascendenza fosse assoluta: il capolavoro non esiste che in una utopistica prospettiva ideale; è, quindi, irraggiungibile e non corrispondente alla realtà. Per questo quando si parla di valori non si suppone mai un limite estremo, bensì si fa riferimento ad un livello che viene fissato sull'efficacia e originalità di un linguaggio. Sarà appunto questa qualità espressiva, che, per essere antinormativa e pluridimensionale, stabilirà una precedenza: sarà proprio la maniera con cui il soggetto manifesta il proprio incontro con sè stesso e con gli oggetti che lo circondano a costituire la misura atta a valutare la situazione conveniente dell'arte. Altrimenti non sarebbe più possibile giustificare – come proprio accade ai benpensanti – le forme inprevedibili in cui l'arte stessa si manifesta. Una ricognizione nella cronistoria ci apprende che tutto quanto si presentò con aspetto inedito sopportò difficoltà, incomprensione, condanna. La ragione è molto semplice, anche a prescindere dalle conseguenze dell'ignoranza: quando non si tiene conto della realtà e si costruisce un sistema dogmatico e pregiudiziale, la logica dell'arte sfugge alla logica del pensiero, e diviene incomprensibile. Senza dire, poi, che imponendo quel principio si riduce l'opera d'arte ad un oggetto socialmente inutile e inutilizzabile: il che non può essere, se tutti, artisti, storici, ciritici, si affannano per far «sentire» l'utilità dell'arte, almeno come momento di cultura. Infatti soltanto se ricondotta in una complessità di continue e variate integrazioni, per via delle quali il modificarsi non ha mai fine, e questo si rapporta alle condizioni della vita, l'arte diventa parte di noi stessi e quindi socialmente utile, perchè dà ragione ad una nostra saggezza, essendo sempre l'immaginario originato da un episodio reale. Con il che non si accede per nulla ad uno psicologismo consequenziario, sibbene si vuole, se mai, supporre che l'attività estetica si eccita, e magari si formula, anche attraverso la conoscenza di altre immagini precedenti.

Ora, per rivenire alle proposizione iniziale, giova osservare che quelle che si usano definire «tendenze» presuppongono una classificazione di serie quasi per via statistica, come si usa nella flora o nella fauna. C'è però una differenza sostanziale: non sono soltanto i caratteri affini